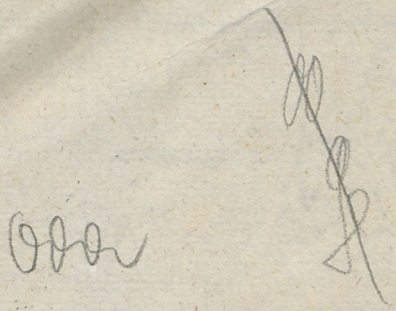

N. g. 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-434586-p0002-5

Joh. Fridr. Neumanns,

DISCOURS

über

seinen Beweiß

von dem itzigen ungemein schlechtem

Korn-Baue,

dessen mögliche Verbesserung und was dazu erfordert werde.

Berlin, bey A. Haude und J. C. Spener.
1748.

L 40,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-434586-p0004-6

Vorrede.

Der geneigte Leser wird sich entsinnen, daß vor etwa ½ Jahre und drüber eine unansehnliche Schrifft ans Licht kam, unterm Titul: Erfahrungsmäßiger Beweiß, von dem itzigen ungemein schlechtem Korn-Baue, dessen möglichen Verbesserung und was hierzu erfordert werde. Gleichwie ich dabey hinlängliche Ursachen hatte, meinen Namen und Stand zu verschweigen; so hatte ich auch viele Bewegungs-Gründe, warum ich nicht recht treu- und offenhertzig schrieb, sondern an manchen Orten zurück hielte, welches attente Leser sehr bald gemercket haben. Zu diesem bewog mich eine natürliche Blödigkeit und Mißtrauen zu mir selbst, besonders aber wolte ich erstlich sondiren, wie das Publicum meine geringe Bemühungen und Gedancken aufnehmen würde. Wiewohl ich nun zwar keinen sonderlichen Wiederspruch bis dato gefunden, so hat es doch nicht an Leuten gefehlet, die bey vielen Stücken ihr bedencklicheS und nichts bedeutendes Aber! hinzugesetzet, wie ich dann auch im Gegentheil bereits unterschiedene Schrifftliche Zeugnisse aufweisen kan, daß man über mich nicht mißvergnügt sey. Ich trage kein Bedencken, ein Paar der vor-

nehmsten Zeugniße auf Glauben hieher zu setzen, welche ich von gantz vornehmen Liebhabern der Wissenschafften, und besonders der Oeconomie, die ich aber weder jemahls zu kennen die Ehre gehabt, noch auch jetzo kenne, zu meinem gewiß nicht geringen Vergnügen erhalten habe. Der eine Brieff lautet von Wort zu Wort also: Ew. Hochedelgeb. haben vor einiger Zeit eine so artige Schrifft von Verbesserung des Korn-Anbaues ediret, daß alle diejenige, so solche gelesen, davon sind charmiret worden. Ich selbst kan denenselben nicht bergen, wie ich noch niemahls dergleichen wohl ausgearbeitete, und schön auseinander gesetzte Abhandlung über diese Materie gelesen habe. Ich ersuche dahero Ew. Hochedelgeb. ob dieselbe sich in eine oeconomische Correspondence mit mir einlassen wollen, da ich dann verspreche, denselben zu Zeiten meine mir aus Engelland, Franckreich, Dännemarck und andern Ländern und Provinzien, zugeschickte oeconomische Neuigkeiten und Versuche zu communiciren. Ich habe das Vergnügen mit mehr als 40. Oeconomis zu correspondiren, und ich schätze diese Stunden, da ich mich damit beschäfftige, unter die vergnügtesten, die ich zubringe. Ich hoffe baldige Antwort von denselben nebst einiger Nachricht von ihren ꝛc. ꝛc. ꝛc. und verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

N. den 15ten Jun. 1748.

ergebener Diener,
Peter Freyherr von H.

Dabey war die vollständige Addresse über Leipzig.

Ein

Ein andrer Brieff, wozu ich selber Gelegenheit gab, indem ich jemanden ein Exemplar unbekannter Weise zu zuschicken, mir die Ehre nahm, ist folgenden wörtlichen Inhalts: Ew. Hochedelgeb. bin ich sehr verbunden, daß sie mir von Dero oeconomischen Gedancken wegen Verbesserung des Korn-Baues ein Exemplar gütigst offeriren wollen. Ich habe dieses Tractätgen, so bald nur von dessen Edirung Nachricht erhielte, sofort aus dem Buchladen holen lassen, und mit vieler Attention und Vergnügen durchgelesen, und kan ihnen ohne Flatterie versichern, daß ich in dieser Matterie noch nichts gründlicheres und deutlicheres, als wie diese Dero Gedancken gelesen habe. Wie ich nun ein grosser Liebhaber von der Land-Wirthschafft bin, und darinnen durch lange Erfahrung, verschiedene Proben und Nachfragen, vieles entdecket und verbessert habe, welches vieleicht andern noch unbekannt ist; so werde mir mit nächstem die Ehre geben, ihnen bey ein und anderem Stück meine Gedancken zu eröffnen, und Dero eclaircissement mir darüber auszubitten. Solte auch Ew. Hochedelgeb. künftig hin in Oeconomicis anderweitige Entdeckungen machen, oder Vorschläge zu derselben Verbesserung wissen, so ersuche, mir selbige ohne Beschwehrde zu communiciren, und verspreche dagegen ihnen meine Gedancken wieder zu eröffnen, wie es mir denn ein besonder Vergnügen seyn wird, mit Ew. Hochedelgeb. als einem so ꝛc. ꝛc. Oeconomo dergleichen Land-Wirthschafftliche Correspondence zu führen. Bin ich übrigens capable, ihnen

worunter zu dienen, so werde mir daraus allemahl ein besonder Plaisir machen, der ich mit allem Egard verharre

Ew. Hochedelgeb.

P. den 5ten Aug. 1748.

dienstwilligster Diener,
R.

Dieses alles hat mich zu der Entschliessung gebracht, meine Gedancken etwas offen- und treuhertziger in gegenwärtiger Schrifft zu communiciren, in Hoffnung, daß sie, wo nicht alle, doch wenigstens einige zum Nachdencken reitzen dürfften, nach deren Anweisung dasjenige im Grossen zu practiciren, wozu der Himmel mir bis hieher die Gelegenheit versaget hat. Alle Einwürffe von Wichtigkeit, so viel ich deren bishero erfahren, habe in folgendem Discours zu heben gesuchet, und der hochgeneigte Leser wolle versichert leben, daß ich so willig als schuldig sey, auf die andere mir noch unbekannte Einwürffe, mit gleicher Freymüthigkeit, wann sie mir kund werden solten, zu antworten. Ich empfehle mich inzwischen dessen gütigem und vernünfftigem Urtheile und bin mit allem möglichen Egard

Meines geneigten Lesers

Zossen, den 30ten Aug. 1748.

ergebenster Diener,
Joh. Fridr. Neumann
Burgermeister.

Auf

Auf den Universitäten hatte ich ungemeine Lust, die so genannte Wolffische, und damahls noch sehr verhaßte Philosophie zu studiren. Der Himmel führete mich auch zu einem gewiß gründlich-geschickten und redlichen Lehr-Meister derselben zu Jena, der gewiß mit keinem blinden Eyffer für diese Philosophie eingenommen war. Meine Umstände litten damahls nicht, mich in denen Wolffischen Schrifften weitläufftig umzusehen, sondern ich muste mich nur begnügen, einen zusammenhangenden Begriff von dessen philosophischen Systemate zu überkommen. Nach zurück gelegten Academischen Jahren hatte ich ein paar Jahre Gelegenheit, bey meinem Vater, einem damahligen Preußl. würcklichen Beambten, dem man in der Land-Wirthschafft vieles zutrauete, darinnen etwas zu sehen und zu erfahren, alleine! meine Jugend, und andere verdriesliche Familien-Umstände, wolten mir kein sonderliches Vergnügen darinnen antreffen lassen, wie dann auch ich, gewisser Ursachen halber, mich bald nach das Lüneburgische begab, woselbst ich vor mein Geld lebete, und für mich studirte. Hieselbst gerieth ich auf des Hrn. Wolffens Tractätgen, von den wahren Uhrsachen der wunderbahren Vermehrung des Getreydes, welches mich gleich sehr einnahm, und zum Nachdencken reitzete. Ich gab mir auch damahls

damahls viele Mühe, ein Gütgen zu pachten, und meiner Begierde ein Gnüge zu thun, hatte auch damahls Geld, etwas zu entriren, es wolte sich aber für mich keine Gelegenheit finden, so sehnlich ich sie auch suchte, bis ich darüber, bey einem benachbahrten Fürsten, als Secretarius in Diensten kam, dabey mein Geld, weil ich wenig Salair kriegte, ziemlich drauf gieng, und die Wirthschaffts-Gedancken auch mit verschwunden. Als ich aber nach Verflieſſung 3½ Jahre meinen Abschied erhielt, lebten die Begierden zur Land-Wirthschafft wiederum auff, und des Hrn. Wolffens Tractätgen, von den Uhrsachen der wunderbahren Vermehrung des Getreydes, kam auch aus dem bisherigen Staube wiederum hervor. Weil ich nun damahls Zeit hatte, so meditirte ich selbiges Punct vor Punct durch, besuchte die Felder fleißig, besahe und erwog die verschiedene Arthen, den Acker zu bearbeiten, auffs genaueste, und abstrahirte dabey von den speciellen Umständen, unter welchen der Herr Wolff seine Proben gemachet.

Als ich endlich in meinen Gedancken nach meiner Meynung alles aus einander gesetzet hatte, wagte ich es, und brachte sie in einer natürlichen Ordnung zu Pappiere, dabey ich hauptsächlich auff richtige Erfahrungen bedacht war. Zu diesem visitirte und examinirte ich alle Felder, so ich erreichen konnte, und weil justament der kalte Winter Anno 1740. vorhergegangen war, so zeigten sich die Wahrheiten in ihren Erfahrungen und Schlüssen desto ausnehmender, wie solches mein Beweiß §. 108 sqq. selbst klahr zeiget. Gantz besonders fing ich nunmehro an, zu rafiniren, ob es dann nicht möglich sey, die von dem Herrn Wolffen angemerckten, und von mir wahr befundenen Vortheile und Fehler beym Acker-Bau in Grossen anzubringen, und fand, daß einem verständigem Wirthe, der die von mir in dem edirten Beweise angemerckte Requisita besitzet, grosse Hoffnung übrig bleibe, etwas Grosses zu entriren.

Bey

Bey allen diesen Bemühungen hatte ich wohl nichts weniger, als die Absicht, meine Gedancken public zu machen, oder mich in ein öffentliches Engagement einzulassen. Was geschach aber? Ich reisete in privat Angelegenheiten, Anno 1741. per Postam nach Halle, zu einer Zeit, da die Ernte herbey eilete. Auff der Rückreise von Halle nach Berlin war ein ansehnlicher Gelehrter Medicus, Chymicus und zugleich Membrum der Societat der Wissenschafften, Herr P. auf der Post. Die Jahres-Zeit gab uns Gelegenheit vom Korn-Baue zu discouriren, worüber ich mit diesem Professore und Doctore bekannt wurde, dergestalt und also, daß ich ihm meine bisherige Bemühung, und wie weit ich es gebracht hatte, erzählete.

Ich muste diesem Freunde versprechen mein Manuscriptum ihm zu communiciren. Hiedurch geschahe es, daß es unter der Hand vielen Liebhabern von Sachen dieser Arth in die Hände kam, so, daß ich zuletzt fast Mühe hatte, es wieder zu bekommen. Enfin! man redete mir zu: Ich solte mich melden, es wäre eine Sache, die ohne den geringsten Wiederstand acceptiret werden würde, man wolte mir selber Gelegenheit machen, mit einigen derjenigen, die dergleichen zu befördern so willig als schuldig sind, mich zu unterreden. Ich gab mich gefangen, schrieb mein Tractätgen einige mahl ab, und es ward durch Veranlassung guter Freunde mehreren in die Hände gespiehlet. Von einigen, die es gelesen hatten, ward es gelobet, andere seegneten es mit lautem: Aber! noch andere verriethen, daß sie weder von der Land-Wirthschafft überhaupt, noch am wenigsten von meiner angegebenen Verbesserung einen convenablen Begriff sich gemachet, noch andere haben es der Mühe nicht belohnend gefunden, es einmahl durchzulesen, wovon ich noch kurtzens einen schrifftlichen Beweiß erhalten, da ein recht vornehmer Gönner unter andern also schrieb: Ew. Hoch-Edelgeb. abgelassene Schreiben habe richtig erhalten, deren Beantwortung aber so lange verschoben, um vorhero mit des Hrn. Grafen v. M. und R. in derselben

Angelegenheit sprechen zu können. Solches ist nunmehro zwar geschehen, alleine, ich muß ihnen dabey aufrichtig bekennen, daß ich beyde von obgedachten Herren, ohngeachtet ihrer übrigen guten Einsicht und Eigenschafften, dennoch wegen der bishero gewöhnlichen Arth des Korn-Baues von so vielen Vorurtheilen eingenommen gefunden, daß weder die Durchlesung deren disfälligen Tractats, noch auch meine Vorstellungen vermögend gewesen, selbigen die disfällige Verbesserung begreifflich zu machen, und sie zu Anstellung eines Versuchs zu bewegen ꝛc. ꝛc. und endlich waren auch welche, die das alles schon an ihren Kinder-Schuhen zerrissen hatten, und mit einer gravitætschen Miene sagen konten: Herr, das ist eine Sache von nichts, das ist umsonst! und dergleichen! dabey sie zum Theil nicht einmahl wußten, wohin meine Gedancken eigentlich gingen. Darüber habe ich theils zum öfftern mich alteriret, zuletzt aber hertzlich gelachet, und gedacht ꝛc. ꝛc. Jedoch darff ich hiebey nicht verschweigen, daß ich manchen angetroffen, der meine Pensées genau geprüffet, approbiret, und sich aufrichtig beklaget, daß es eine Sache sey, deren Ausführung nicht von ihnen dependire, wiewohl sie sich alle Mühe gegeben haben, diejenige, wovon sie guten Nachdruck hoffeten, en faveur dieser Sache zu disponiren. Es war aber alles umsonst, und dieser ihre Haupt-Einwendung war: Ich solte es erstlich en gros auf meine Kosten wahrmachen, und mich alsdann wieder melden. Ich dachte bey mir selbst: Mein! wann du in den äusserlichen Umständen wärest, daß du dir ein ansehnlich Guth pachten, und dieses en gros wahrmachen mögtest, du würdest dich bedencken, dich in solchem Falle zu melden, es würde auch hoffentlich nicht nöthig seyn, indem dieser Beweiß a posteriori ein solches Aufsehen machen solte, daß man Maul und Nase aufsperren, und sich von selbsten bey dir melden würde. Dieses solte auch gewiß eingetroffen seyn, und wer weiß, ob sich dieses Blatt nicht einmahl also wende? Ist doch noch nicht alle Tage Abend! Vielleicht wird die œconomische Welt bey anhaltender Theurung genöthiget und begierig, den Acker-Bau auf einen solchen Fuß zu setzen, daß das

Getreyde

Getreyde weniger Gefahr der Witterung unterworffen sey. Hiebey muß zu einigem eclaircissement folgendes erzählen und erinnern: Ich hatte einstmahls Gelegenheit, mit jemanden, der die Wirthschaffts-Wissenschafft gantz besaß, von dieser Materie zu sprechen. Seine demonstrativische Wissenschafft verrieth sich durch folgende Gedancken: Herr, es scheinet, als ob er unserm HErrn GOTT entgegen arbeiten wolle. Er wird ja doch wohl dem Hagel, Blitz, der Trockniß und dem nassen Wetter, welches alles dem glücklichen Korn-Baue entgegen, und nicht in unser Gewalt ist, ihre Würckungen nicht benehmen oder verhüthen wollen, daß GOtt die Menschen nicht straffen solle! Ehe ich dieses gründlich beantworte, wo es noch einer Beantwortung werth ist; muß ich erstlich eine gleichmäßige lächerliche Historie erzählen. Ein gewisser Pächter hatte Ursache, wegen erlittenen Hagel-Schadens remission zu suchen. Er eröffnete sein Vorhaben einem, der bey den zu bewürckenden remissionen auch etwas zu sagen hatte, in Hoffnung, Trost und Rath zu kriegen. An statt deren aber ging dieser jenem mit folgendem raisonnement zu Kopffe: Herr, ist Hagel nicht eine Straffe GOttes? und, wann es dergleichen ist, muß er sie nicht mit Geduld übernehmen und ertragen? Als nun der Pächter mit einem trostlosen und kaltem Ja antwortete, versetzte jener: Herr, wann des Königs Majestät des erlittenen Hagel-Schadens wegen remision ihm allergnädigst angedeyen liessen; so würde es eben so viel seyn, als wann der König sagte: Nun lieber GOtt! du hast zwar den Menschen zu straffen intendiret, alleine, das stehet mir nicht an. Er soll nicht gestrafft seyn, und deshalb will ich ihm eine erkleckliche remision accordiren. Gewiß, ein raisonnement, das voller Weisheit und Gottesfurcht ist!

Nun aber das nöthige hierauf zu antworten, so sage ich: Nachdemmahlen der liebe GOtt das systema mundi erschaffen; so hat alles seinen zureichenden Grund; und wann man solchen einsiehet, so begreifft man, warum dieses und jenes so und nicht anders

sey? Hinfolglich wann meines Nachbahren Stück Landes, welches hart an meinem Stücke lieget, verhagelt, meines aber verschonet wird, so hat diese Begebenheit ihren hinlänglichen Grund, und gleich wie dessen ohngeachtet mein Nachbahr Ursache hat zu sagen und zu bekennen, daß GOtt der Natur sich bedienet habe, ihn zu züchtigen oder zu straffen; also habe ich Ursache, GOtt zu dancken, daß mein Stück unbeschädiget geblieben. Wann mein Nachbahr sich geschwinde resolviret, sein ruinirtes Stück Korns eiligst reine zu machen, es von neuen zu bestellen, und seinen erlittenen Schaden dadurch nachzuholen, ist es dann wohl vernünfftig gesprochen, wann ich sage: Dieser Mann hat sich an GOtt gleichsam gerächet, und durch seine geschwinde und gute Veranstaltung dessen Absichten gleichsam vernichtet? Nein! Gottes Gerechtigkeit, Güthe und Weisheit hat eine Vermischung dergleichen guter und unangenehmer Begebenheiten in der Welt veranlasset, und unsere Schuldigkeit ist, den natürlichen und möglichen suites vorzubeugen, und wann GOtt uns getroffen hat, ist uns nicht nur erlaubet, sondern es ist auch unsere Schuldigkeit, wiederum aus demselben Unglücke möglichst und demüthigst uns herauszureissen. Die Kranckheiten der Menschen haben ihre Ursachen, und sind empfindliche und natürliche Straffen. Wird uns aber der liebe GOtt einer Widersetzlichkeit beschuldigen, wann durch heilsame Artzeneyen wir uns der Kranckheit zu entledigen, oder so zu præserviren suchen, daß der liebe GOtt uns mit dieser Straffe so leichte gleichsam nicht beykommen kan? Soll ich dann das Feuer nicht löschen, um den Gerichten GOttes zu entgehen? und, wann das Löschen nicht helffen wollen, soll ich dann nicht wieder aufbauen? quæ? qualis? quanta?

Der Kürtze und Deutlichkeit halber will ich mich über den beregten Einwurff folgender Gestalt erklären, und man soll daraus erkennen, daß sowohl meine Absicht nach Maaßgebung des edirten Beweises würcklich dahin gehe, als auch beurtheilen, ob diese Anschuldigung Grund habe.

Ich

Ich will demnach 1 Stück Landes nach meiner angegebenen Arth, und mein dichte angrentzender Nachbahr soll sein Stück Landes nach heutiger Arth bestellen. Es werden solchemnach unsere beyden Stücken Landes gleicher Gefahr der Witterung unterworffen seyn, und dennoch behaupte ich, daß, wann mein Nachbahr bey egaler Dürre, Wind, Nässe ꝛc. von 1 Schfl. Aussaath 2 Schfl. wiederbauet, ich dennoch 4 Schfl. gewiß erwarte, ohne zu besorgen, daß ich mich der Straffe des Himmels entziehen wolle. Ich bin ja auch doch gestrafft, indem ich statt 4 Schfl. sonsten 8 oder 12 Scheffel wieder zu gewinnen hoffte.

Beym Hagel, der Strich-weise gehet, bey den Heuschrecken, so ihre Züge halten, und bey Krieges-Feuer, so auch seine Tour nimmt, kan und will ich kein Remedium anbringen, würde auch gäntzlich umsonst, und gantz ausser unser Gewalt seyn. Die folgende Anmerckungen werden meinen Satz deutlicher und meine Verwegenheit excusabler machen.

Dieser beantwortete Einwurff ward mir schon gemacht, als mein Manuscript noch roullirete.

Als das Königl. Preußl. Lager bey Strehlen in Schlesien stand, nahm ich Gelegenheit, einem angesehenen Officier, welchen ich beym Marche nach Schlesien kennen lernen, folgendes zu schreiben. NB. Ich führe diese Brieffe mit allem Fleiße und zu dem Ende von Wort zu Wort an, damit meine unschuldige Absichten eigentlicher erkannt werden mögen: Als bey Ew. Hochwohlgeb. Durch-March durch L. ich die Ehre gehabt, dieselbe sowohl kennen zu lernen, als auch meine schlechte Umstände denselben zu eröffnen, erhielte ich von Ew. Hochwohlgeb. nicht nur die Bezeugung eines christlichen Mittleydens, sondern auch die gütigste Versicherung, gelegentlich meiner zu gedencken, zugleich die Erlaubniß, durch ein Schreiben denselben meiner Person und Umstände erinnerlich machen

chen zu dürffen; Solche Erlaubniß nun mir zu Nutze zu machen, muß Ew. Hochwohlg. gehorsamst melden, wie ich bis dato zu nichts gelangen können, weil es immer auf Geld zur Recrouten-Casse angesehen ist, und man scheinet auf die Geschicklichkeit, welche ich durch das bewußte Tractætgen, von den wahren Ursachen des heutigen schlechten Korn-Baues und der möglichen Verbesserung desselben nach mathematischer Methode demonstriret, an den Tag zu legen bemühet gewesen bin, wenig zu reflectiren. Ich habe nehmlich in gemeldetem Manuscript demonstrativisch gezeiget, woher es komme, daß man heute zu Tage, besonders im vorigen kalten Winter, so wenig Korn gebauet? und welche Hinderniße gehoben, und welche Vortheile befördert werden müssen, wann mann die so lange Jahre umsonst gesuchte Vermehrung practisiren und würcklich machen wolle? Ich habe mich darnechst engagiret, dieselbe dergestalt zu bewerckstelligen, daß man von einerley Aussaath wenigstens noch einmahl so viel Korn gewinnen und bauen müsse, und dieses auf eine solche simple, begreiffliche und nicht kostbahre Arth, daß es so wohl der tumme Bauer, deren die meisten Wirthe sind, als auch übrige Land-Leute, es nachmachen können. Und weil es eine Sache ist, die dem gantzen Lande zu statten kommen soll, dabey aber in die gröste Deutlichkeit gesetzet werden muß, ich aber, solches zu practisiren, kein Geld habe, hiezu ein Gütchen zu pachten; So hatte vorgeschlagen, man möchte mir auf juratorische Caution, weil ich weder mit Geld noch liegenden Gründen dergleichen machen kan, ein Königl. Gütchen Pacht-weise überlassen, alsdann wolte ich in Zeit von 3 Jahren es dergestalt practisiren und ausarbeiten, daß es nachgehends ein jeder nachmachen könnte. Auf diese Arth und Weise hätten Ihro Königl. Majestät nichts risquiret, fals ich auch mit dem Angeben wieder alles Vermuthen nicht zu Stande käme. Brächte ich es aber zu Stande, so würde ich mich einiger Gnade dafür zu erfreuen haben. Dieser raisonnablen Vorschläge ohngeachtet, will man mir nicht assistiren, vorgebende, ich solte erstlich die Probe machen.

chen. Wann ich Geld zu leben hätte, so wolte nicht nur mit 1 Schfl. sondern wohl gar mit 1 Wnsp. die Probe machen, alleine Ew. Hochwohlgeb. belieben zu bedencken, wie lange ich zähren müßte, ehe die Proben reiffe würden? anderer inconvenientien nicht zu gedencken. Diese gemachte Schwürigkeiten haben mich endlich dahin gebracht, daß ich es gantz fahren lassen, wie ich es dann wahrhafftig in der Absicht nicht aufgesetzet, mich darüber in ein engagement einzulassen, sondern nur die Wahrheit und dabey zu zeigen, daß ich auch etwas gelernet habe. Daß ich mich aber nachhero würcklich eingelassen, dazu wurde ich genöthiget, nachdem der Hr. Geh. Finantz-Rath v. K. dasselbe Tractätgen zu Gesichte bekommen, und eine Erklärung, wie und auf was Arth ich es zu practisiren gedächte, von mir verlanget. Und nunmehro bin ich nicht einmahl mehr im Stande ein Güthgen auch nur auf juratorische Caution anzunehmen, da noch viel Geld erfodert wird, dasselbe mit allen Zubehör zu besetzen, und wozu ich schon viel zu viel entkräfftet bin. Einen Vorschlag wüßte ich noch: Nehmlich, wann Ihro Königl. Majest. die hohe Gnade für mich hätten, und mich mit einem Dienste begnadigten, so wolte ich mir schon Gelegenheit machen, alles auf meine Kosten auszuführen. Ew. Hochwohlgeb. wollen indessen nicht ungeneigt aufnehmen, daß ich so weitläufftig gewesen, ich habe es desfals erzehlet, damit dieselben davon eine hinlängliche Idée bekommen, und gelegentlich es zum Bewegungs-Grunde gebrauchen könnten, mir zu einen Bissen Brodes gütigst zu verhelffen. Ich habe Jura, besonders die Wolffische Philosophie studiret, und verhoffe, in allen, wozu man mich employren möchte, præstanda aufs fleißigste und treulichste zu præstiren. Ew. Hochwohlgeb. geneigtem Andencken und Gewogenheit habe hiedurch mich gantz gehorsamst empfehlen sollen, in Hoffnung und Zuversicht, daß dieselben bey Gelegenheit, deren sich daselbst wohl nicht wenige äussern dürfften, meiner Wenigkeit eingedenck seyn werden.

Anno

Anno 1746. im Martio war es mein gantzer Ernst, meinem allergnädigsten Könige und Herrn mein Manuscriptum zu überreichen, zugleich mit den erforderlichen Vorschlägen, dabey ich, um allen Verdacht einiger Windmacherey zu vermeiden, einen gewissen Geh. Finantz-Rath v. K. in Vorschlag bringen wolte, daß unter dessen Direction ich meine Absichten ausführen möchte. Und weil dabey meine Schuldigkeit war, zuvor diesem Herrn Geh. Rath Nachricht davon zu geben, und dessen Consens einzuholen; so schrieb ich demselben unterm 26. Martii 1746. folgender Gestalt:

Ew. Hochwohlgeb. wollen hochgeneigt sich eines Mannes erinnern, welcher ehedessen bey Gelegenheit eines Manuscripts, von den wahren Ursachen des itzigen schlechten Korn-Baues und der möglichen Verbesserung desselben, so Ew. Hochwohlgeb. von mir zu Händen gekommen war, die Ehre gehabt, in Dero Bekanntschafft zu gerathen. Die Hochachtung, und Ehrerbiethung, so ich gegen Dieselbe hege, reitzet mich, zu erkundigen, ob Ew. Hochwohlgeb. fortfahren, mich der Geneigtheit, deren ich ehemahls gewürdiget worden zu seyn mich flattire, zu beehren, als woran mir gewiß nicht wenig gelegen. Meine Umstände anlangend, so habe, aus Mangel des nervi rerum gerendarum, ohne welchen die Oeconomie allenthalben hincket, die Land-Wirthschafft abandoniren, und einen Civil-Dienst ambiren müssen, welchen ich auch hieselbst erhalten, da ich Burgermeister hieselbst geworden. Ich dancke dem Höchsten für diese Versorgung, ob gleich die ungemeine Liebe zum Land-Leben, und daß mich dessen Vergnügen noch beraubet sehen muß, mich öffters gewaltig beunruhiget, und ich darf es nicht leugnen, daß ich täglich auf erlaubte Mittel dencke, von dieser gebundenen mühsahmen und armseeligen Lebens-Arth, mich gelegentlich wieder los zu machen, und wieder aufs Land zu ziehen. Meine gantze Besoldung ist itzo, 24 Rthlr. daß ich es also mit Recht ein armseeliges Leben nennen mag. Ich bin dahero Willens, durch einen sichern Canal Sr. Königl. Maj. von meiner Intention, den

Acker-

Acker-Bau zu verbessern, gründliche Nachricht zu geben, und zu bitten, daß Höchstdieselben mir ein Güthgen anvertrauen, da ich meine Vorschläge *en Gros* ausführen könne. Und weil Ew. Hochwohlgeb. von meinem Vorhaben, dessen Gründe und Ungründe am meisten unterrichtet sind, so bin Willens, Serenissimo an die Hand zu geben, daß Dieselben Ihnen die beste Nachricht hievon ertheilen können, auch zugleich zu bitten, daß wann Sr. Königl. Majest. Allergnädigst geruheten, darauf zu reflectiren, ich mit Ew. Hochwohlgeb. Direction die Verbesserung vornehmen wolle. Weil es aber unerlaubt seyn würde, ohne Ew. Hochwohlgeb. Vorbewust so etwas zu thun, so habe mir die Ehre nehmen sollen, Dieselben zuvor davon zu avertiren, und Dero Gedancken hierüber gehorsamst auszubitten, als ohne Dero Genehmhaltung ich nicht willens bin, den geringsten Schritt hierinnen zu thun, und aus diesem Grunde hoffe ich auch, Ew. Hochwohlgeb. werden mir dieses nicht ungnädig nehmen, sondern vielmehr glauben, daß es aus einem gegründeten Zutrauen und wahrhafften Ergebenheit geschehen, mit welcher ich ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener,

J. F. Neumann.

Dieser mein sonst grosser Gönner, den ich unabgesetzt, so wohl wegen seiner unleugbahren Geschicklichkeit, als auch ausnehmenden Liebe zu den Wissenschafften und Künsten Lebenslang verehre, der auch vor vielen andern meinetwegen sich Mühe gegeben, beliebte unterm 3ten April 1746. mir seine Gedancken folgender Gestalt zu offenbahren:

Ew. Hoch-Edl. dancke verbundenst für Dero freundschafftliches Andencken vom 26ten passato, und das mir zugleich bezeugte

Vertrauen in der vorhabenden Entreprise. Ich möchte wohl wünschen, Denenselben hierunter nützliche Dienste leisten zu können; sehe aber voraus, daß meine Bereitwilligkeit und gute Absicht Dero Vorhaben vielleicht mehr hinderlich als beförderlich seyn würde, indem die nützlichsten Vorschläge gar selten Beyfall und Unterstützung finden, wann sie nicht von solchen Personen vorgetragen werden, die en place sind und des Herrn Ohr haben, welches Glücks ich mich zur Zeit nicht rühmen kan. Ich kan über dem Ew. Hoch-Edl. nicht wohl verhalten, daß ich von der Möglichkeit, die Getreyde-Vermehrung en Gros zu tractiren, noch nicht vollkommen überzeuget sey, und da dieselben melden, daß sie die Land-Wirthschafft abandoniret hätten, so muthmasse ich fast, daß ausser dem Geld-Mangel wohl eine und andere Schwürigkeiten bey Ausführung des Projects sich mögen geäussert haben. Mir wird indessen lieb seyn, wann ich hierunter irre, und in der That zum Vergnügen gereichen, woferne ich Gelegenheit habe, zu Dero Satisfaction per indirectum, da solches directe nicht wohl angehen will, etwas beytragen und übrigens erweisen kan, daß ich mit aufrichtigem Estim ster sey

Ew. Hoch-Edl.

ergebener Diener,

v. K.

Zu Erläuterung dieser Hochgeehrtesten Antwort dienet, daß dieser Herr anders nicht wuste und glaubte, als daß ich bishero gepacht hätte, da ich doch würcklich nur eines guten Freundes kleines gepachtetes Gütgen administrirte, mithin hatte er in soferne Grund zu dem gemeldetem Argwohne. Bis dato aber habe ich noch keine dergleichen Schwürigkeit weder selber ausdencken, noch von andern erfahren können.

Indessen

Indessen, da dieser Anschlag nicht gelingen wolte, wurde mir jemand anders recommandiret, um durch dessen Hülffe des Königes Majest. näher zu treten. Ich gab selbigem guten Freunde, ein sauber abgeschriebenes Exemplar, instruirte ihn mündlich, und nachgehends folgender Gestalt schrifftlich:

Ew. Hoch-Edelgeb. bin höchstens verbunden, für die Marques der aufrichtigen Freundschafft, womit Dieselbe mich beehret haben, und dem Herrn kan ich es auch nicht gnug dancken, daß er mir hiezu Gelegenheit gegeben. Mein bewustes Anliegen anlangend, so habe mich zwar mündlich hinlänglich expectoriret; Ich muß aber andrer Umstände halber, nochmahls schrifftlich Ew. Hoch-Edelgeb. meine Ergebenheit sowohl schrifftlich versichern, als auch nachfolgende Anmerckungen pro Memoria insinuiren.

Uberhaupt müssen Ew. Hoch-Edelgeb. nicht aus der Acht lassen, daß meist die gantze oeconomische Welt mit hefftig-würckenden Vorurtheilen eingenommen ist, und zwar am meisten diejenige in der Welt, welche auctoritas publica für Wirthe erkläret hat, indem diese am wenigsten vertragen können, daß ein einzelner Mann, der ohne das in ihren Augen ein non ens morale ist, solle bessere, nützlichere und practicablere Gedancken haben. Aus dieser bedaurens-würdigen Großmuth ist schon der Anblick eines Titul-Blats von einer oeconomischen Schrifft bey ihnen so überzeugend, daß ein uneingeschränckter Urtheil darüber erfolget. Und dieses ist die Ursache, warum ich weder anfänglich intentionirt gewesen, meine Gedancken jemanden zu communiciren, noch auch nachhero mir hätte in den Sinn kommen lassen, eine reformationem oeconomicam dadurch zu veranlassen, und dieses ist auch bis jetzo mein Zweck nicht. Meine nächste Anverwandte, welchen man noch wohl eher seine Gedancken eröffnet, haben mich dieser vermeintlichen Neuerung halber schon lange ausgelachet, und thun es noch.

Was werden nicht Frembde thun. Allein dieses beunruhiget mich nicht. Ich kenne die Schwäche ihrer Erkänntniß und Erfahrungen hierinnen, und deshalb habe ich mehr Mitleyden mit ihnen, als daß ich mich darüber entrüsten solte. So viele indessen, als meine Gedancken mit Attention und ohne Vorurtheile überlesen, und überdacht, haben noch immer meine Arbeit mehr gelobet, und gebilliget, als verworffen, nur ist immer ein fatales Aber! dabey, welches mehr Muthmassungen als Ueberzeugung bey mir erwecket, weil die Aber-Männer ihre Besorgniß nicht deutlich erklähren können. Ich muthmasse also mit vielem Grunde, daß sie die Praxin meines Vorschlages im Grossen, wo nicht gar negiren, doch wenigstens sehr difficil machen und declariren wollen. Ew. Hoch-Edelgeb. werden aber aus meiner Betrachtung bereits wahrgenommen haben, daß ich die gantze Arbeit nicht gering und leichte mache, nun aber auch nicht Ursache habe, an deren Fortgang gantz und gar zu verzweiffeln. Dieser gegenseitige Winck der Aber-Männer überredet mich doch, daß ich folgende Anmerckungen zu Ew. Hoch-Edelgeb. und meiner eigenen Satisfaction niedergeschrieben.

Ich habe in meiner Betrachtung die Fehler beym Korn-Bau gezeiget, und daraus den schlechten Gewinn deduciret, ich habe ferner gezeiget, daß wann diese Fehler evitiret würden, man weit mehres bauen müste. Ich habe mit keinem einzigen Worte einer Künsteley gedacht, vielmehr habe ich alle Künsteleyen verdammet, und alle andere Vorschläge, so kostbahr ausfallen möchten, verworffen. Nun frägt sichs, ob ich dann ohne mehrere Kosten etwas præstiren wolle? Antwort: Wann ich nur noch einmahl so viel Korn, als sonst, gewinne, so ist nicht zu vermuthen, daß es gantz ohne alle Kosten abgehen werde, es ist auch nicht nöthig, weil niemand etwas verdienen kan, ehe es sich vorhero etwas kosten zu lassen. Diese Unkosten (sie mögen nun groß oder klein seyn) würden aber nur anfänglich grösser seyn, hernach aber geringer werden,

werden, wann ich meinen Acker erstlich in den Stand gesetzt hätte, darin ich ihn zu sehen gewünscht; Noch besser aber und der Wahrheit gemässer sage ich, daß ich alle mehrere Unkosten nach meiner Einrichtung leugne. Ich will auch mit Pferden und Ochsen, und nicht mit kostbahren Rennthieren pflügen, ich will auch eggen wie andere Leute, nur Mutatis mutandis, damit ich meinen Entzweck erreiche.

Ich will hiebey näher zur Sache schreiten.

Wann des Königs Maj. von meiner Arbeit benachrichtiget, und dahin disponiret würden, sie zu protegiren; So würde Denselben hoffentlich daran gelegen seyn, daß es je eher je lieber practiciret, und universal würde. Diesemnach würde ich Recht haben, ein Guth von 30 Winsp. Aussaat, (dergleichen ich kenne, und worauf ich deshalben schleuniger zum Zweck kommen kan, als auff einem Guthe, das man erstlich kennen lernen muß) mir pachtweise auszubitten. Weil dieses Guth quæst. aber mit dem nöthigen Inventario gar nicht versehen ist, ich es aber aus meinen Mitteln nicht ankauffen kan, so würde ich bitten müssen, daß der König solches thäte, und dieses würde eine Depense von etwa 3000. seyn, wofür man jedoch Geldes-Waare hätte. Hierdurch würde Serenissimus geruhen, mir dieses Guth quæst. ohne fidejussorische Caution zu überlassen, weil ich dergleichen nicht habe, noch haben kan, und zwar um desto weniger und schlechter, da man aus dergleichen Engagement mit dem Souverain selbst bedenckliche Folgerungen besorget. Bey solchem Engagement würde der König nichts risquiren. Ich gebe meine Arrende, so, wie ein anderer Pächter sie geben würde, und für das angewandte Geld hätte man Geldes Waare, so auf dem Guthe bliebe. Das einzige Douceur dabey für mich würde seyn, daß ich ohne Caution säße. Wann ich unpartheyisch erwege, daß ein jeder Mensch meine Gedancken prüffen und begreiffen muß, daß ich nicht in den Tag hinein rai-

sonniret: daß es ein Vorschlag sey, davon das gantze Land einen ungemeinen Vortheil haben kan, wann es zur Perfection kommt; daß des Königs Maj. sowohl ein Kenner, als auch gnädiger Protector gründlicher und nützlicher Wissenschafften sind: endlich daß ich auch ein ehrliches Gesicht bey einem ehrlichen Namen habe. So deucht mir, daß ich nicht zu dreiste sey, wann ich um Dispensation von der gewöhnlichen schweren Caution bitte, Feuer-Hagel-Heu-Schrecken-Schaden, Vieh-Sterben und dergleichen, sind ohne das nicht in des Pächters Gewalt zu verhüthen, und wann mir dergleichen begegnete, quod Deus avertat! so hoffte aus angeführten Gründen, daß Serenissimus mehr Gnade und Mittleyden gegen mich spühren lassen würden, als Zorn und Ungnade. Ich aber, hätte dabey diesen Vorzug, daß, weil ich das Guth gepachtet, ich nach meinen Einsichten machen kan was ich will, welches nicht geschehen könnte, wann ich dergleichen Guth administrirte, dann alsdann mir die Hände gebunden wären, und ich würde mich mehr beschäftigen müssen, zum voraus, ehe ich etwas vornehme, Rede und Antwort zu geben, als ich auf die Besserung meiner Landwirthschafft gedencken könnte. Wann ich noch dazu, bey Administration eines Guthes, den vorgesetzten Entzweck erreichet, so härte Dominus fundi den Vortheil und die Ehre alleine, und ich würde leer ausgehen. Bey der Pachtung aber hoffe von beyden Umständen zu profitiren. Nun frägt sichs, wie lange ich wohl zuzubringen gedächte, 1) daß auff dem Guthe quæst. die Probe mit 30 Winsp. machen wolte? und dann 2) wie lange es wohl währen würde, bis die Sache im Lande generell werden könte? Ich will dieses nur kurtz beantworten.

Ad 1) Wann ich auff Trinitatis ein Guth antrete, so empfange ich es bestellet und besäet, und würde also die erstere Probe mit der darauf erfolgten Winter-Saat geschehen können. Jedoch weil von Johanni bis Michaelis die Zeit zu kurtz ist, Mist

gnug

gnug anzuschaffen, das Land auch reine und mürbe gnug zu machen, so würde die Probe über 1 paar Winspel sich nicht erstrecken. Meine dritte Erndte müste von den ausgestreuten 30 Winspeln schon mit Gewißheit zeugen, ob ich Grund oder nicht gehabt hätte, und ob meine Vermehrung practicable oder nicht seyn würde. Alsdann

ad 2) auch nähere und eigentlichere gantz simple Vorschläge erfolgen können, wie das Werck generell zu machen sey.

Ew. Hoch-Edelgeb. habe diese Gedancken nicht verbergen dürffen, aber auch, um nicht eckelhafft zu werden, eher abbrechen müssen, als ich sonst gethan haben würde. Ich wiederhole meine Bitte, welche dahin gehet, daß, wann Dieselbe meine Arbeit von der Arth finden, daß Sie Serenissimo bekannt werden kan, Dieselbe sie best-möglichst befördern, wo aber nicht, daß selbige, wo nicht ins Feuer, doch wenigstens bey Seite geleget, oder vielmehr dem Autori zur Straffe und Beschämung remittiret werde. Ich werde bey aller Gelegenheit schuldigst zeigen, daß ich mit gantz besonderer Hochachtung sey

Ew. Hoch-Edelgeb.

Zossen, den 2ten Decemb.
1746.

ergebenster Diener,

J. F. Neumann.

Dieser

Dieser ehrliche Mann meinete es zwar recht gut, versprach sein Bestes, es kam aber nichts zum Effect, worüber ich mich auch gar nicht gewundert, noch weniger diesem guten Freunde das geringste zur Last geleget habe.

Alle diese unfruchtbahre Versuche schreckten mich endlich dergestalt ab, daß ich allen Muth sincken ließ, doch endlich auff Zurathen guter Freunde, mich, wiewohl sehr schwehr, entschloß, es drucken zu lassen, welches dann nunmehro geschehen ist, und bis hieher mich noch nicht gereuet hat.

Was seit dem Druck vorgefallen, mag bis zur andern Gelegenheit, ausgesetzet bleiben.

Ich schreite demnach zu den versprochenen Erläuterungen, und wundere mich überhaupt, daß Leute auf den Einfall gerathen können, als ob ich etwa ein gantz besonderes Geheimniß besässe, das ich nicht von mir sagen wolte. Das Geheimniß steckt darinnen, daß man alle erzählte Fehler und alle Vortheile zusammen anbringen müsse, sonsten der versicherte Effect nimmermehr zu hoffen ist. Man pflüge den Acker 1000 mahl, und gebe ihm die gehörige Düngung nicht, item: Man dünge ihn so starck und fett als man immer wolle, und pflüge ihn nicht gehörig, so wird nimmermehr etwas rechtes heraus kommen, und so mit den andern Requisitis. Dieses ist eine unumgänglich nöthige Regel für diejenigen, so nach meiner Vorschrifft etwas tentiren wollen.

Wann demnach jemand einen Ritt wagen wolte, so darf er auch nicht besonders auf viele und ungewöhnliche starcke Düngung reflectiren. Ich will es ihm nicht verbiethen, aber ich versichere ihn nur, daß ich bey meiner Abhandlung und Engagement zwar auf die Düngung reflectiret, und nothwendig reflectiren müssen, aber

aber ich garantire ihm, daß, wann er als ein sonst guter Wirth starck und fleißig gnug mistet, und dabey die übrige Requisita möglichst observiret, er das Duplum (gegen den ehemahligen Gewinst zu rechnen) bauen werde. Bey dieser Remarque muß ich noch zweyerley berühren.

a) Ich habe in meinem Beweise, um nicht windig zu scheinen, nur des Dupli erwehnet, da ich doch nach dem Rigueur der Demonstrationen ein viel höhers ohne Anstoß setzen können. Um nicht die Gedancken zu verwirren; so will ich von demjenigen Acker reden, von welchem wir glauben, daß er nach **heutiger Pflege** 6 Körner gebe. Wolte ich auf diesem Acker, statt 6 Körnern, 12 Körner schaffen, so dürffte ich nur besorgen, daß alle Körner fortkämen, nur 1 Halmen und 1 Aehre, und jede Aehre nur 14 Körnlein hätten, (NB. ein Korn gehet bey der Einerndtung verlohren, und eines bleibt beym Dröschen in den Aehren,) oder ich dürffte sorgen, daß nur die Hälffte Körner des ausgestreuten Saamens fortkämen, und jedes 2 Halme und 2 Aehren, und jede Aehre 14 Körner gäben, so hätte ich ebenfals das Duplum, oder es dürffte nur $\frac{1}{3}$ ausgestreuten Saamens bekommen, und jedes Korn 2 Aehren, und jede Aehre 28 Körner pousiren.

Wer dieses in der Stille erweget, und dazu nimmt, was in dem Beweise §. 39. ad 44. gesaget worden, der muß sich gewiß wundern, und wird an zu zweiffeln fangen, ob denn zu der Vermehrung des Korn-Baues ad duplum mehr Mist erfodert werde als zum jetzigen schlechten Korn-Baue. Würde man in den vernünfftigen Bemühungen fortfahren, und die erfoderte Requisita nach und nach im höhern Grade anbringen, mithin seinen Acker von Zeit zu Zeit unter mehrere Düngung setzen, so müßte er nach meinen Principiis über das duplum ad triplum und so weiter gehen können. Mithin ist es kein wahrer Einwurff, wann man saget: Meine Projectes

seyen aus diesem Grunde impracticables, weil an den wenigsten Orten Mist genug angeschaffet werden könnte. Posito sed non concesso, es würde dazu mehr Mist und Düngung erfodert; ey! so wolte ich anrathen, e. g. statt 3 Mlt. nur 2 Mlt. auszusäen und dazu auszumisten, man würde cæteris paribus von den 2 Mlt. an Stroh und Korn mehr gewinnen, als sonst nicht von 3 Mlt. Was hilffts dann den Leuthen, die alles beschmiehren, und nachgehends kaum 2 Körner wieder Dröschen? Ja! spricht man: der Landmann muß vieles um des künfftigen Winter-Futters willen thun, zumahl wo wenig Heu-Werbung ist. Antwort: Man erwege einmahl, was es vor vieles und treffliches Futter seyn müsse, wo man 2 oder 3 Körner wieder bauet. Weiß dann ein Landmann sich sonst nicht zu retten? Es ist freylich keine Kunst, bey vielem Wiesewachse, und gutem Acker viel Rind-Vieh, viele Ochsen und dergleichen zu halten, mithin viel Mist zu machen, folglich seinen Acker zu spicken. Alleine bey geringer Heu-Werbung, und bey schlechtem Acker dennoch ohne sonderliche Kosten zu veranstalten, daß man mehr Vieh auswintern und aussommern, mehr Mist machen, mithin seinen Acker fetter machen könne, soll schon mehr Mühe kosten. Ich gestehe gerne, daß mir dieser Umstand manche Sorgen gemachet hat, ich gestehe aber auch dabey, daß ich diese Schwürigkeit glücklich überwunden habe. Es fält mir aber jetzo zu weitläufftig, andern theils zu bedencklich, mein Hertze hieselbst und hierinnen gantz auszuleeren. Es soll hievon, als einem Haupt-Vortheile bey der Land-Wirthschafft, eine separat kleine Schrifft erfolgen, nehmlich, wie man auf den miserablesten Feldern Winter-Futter machen, mithin Mist gnug anschaffen solle, und ich verspreche mir von verständigen und alles vernünfftig prüffenden Wirthen zum voraus Beyfall, indem ich nichts ohne hinlänglichen Grund annehmen und behaupten werde.

Damit ich nun dem hochgeneigten Leser die versprochene Confidance nicht versagen möge; so will in Ausführung des angefange-

fangenen Discours die Ordnung des edirten Beweises folgen und erinnern, wo ich nöthig erachte, Erinnerung hinzuzufügen.

Ad §. 20.

Wann mir GOtt aufs Land verhülffe; so wolte ich mit verschiedenen guten Freunden an gantz diversen Orten eine oeconomische Gesellschafft aufrichten. Unter den vielen objectis oeconomicis solte unser hauptsächliches Augenmerck auf den Acker-Bau gerichtet seyn. Eine Tabelle solte uns zur Richtschnur dienen, worinnen alle Veränderungen aufs sorgfältigste notiret werden.

1) Der Acker, auf welchem unsere Observationes und Proben angestellet werden, solte genau nach ihrem natürlichen Boden und Lage beschrieben werden. e. g. Ob es Sand-Land, lehmigter Grund, oder Mohr-Erde sey.

2) Diese Stücken Ackers solten mit Pfählen gezeichnet und numeriret werden.

3) Solten alle Veränderungen genau angezeichnet werden, so, daß man uno intuitu alles übersehen könnte, was sich diverses zugetragen. Diese Gesellschafft müßte alle Jahr wenigstens einmahl zusammen kommen: da man alle notirte Veränderungen und Observationes genau examiniren, darüber raisonniren, ein glaubwürdiges Protocoll darüber führen, und endlich einen Vorrath von oeconomischen Erfahrungen, und Observationen, sammlen könnte. Und dieses alles müßte unter Direction eines verständigen und geschickten Oeconomi geschehen.

4) Diese Tabelle solte den Datum anzeigen, wann und was an selbigem bey Bestellung des Ackers geschehen?

5) Die Beschaffenheit des Mondes, ob er abnehmend, oder zunehmend gewesen?

6) Die Witterung marquiren, ob es geregnet, geschneiet, gefrohren, klar Wetter, oder was sonst vor Veränderungen dabey gewesen.

7) Wann gebraachet, geerndet, und zur Saat gepflüget? wann, und mit was für Mist gemistet worden? ob es Schaf- Pferde- Schweine- oder Kuh-Mist, Stall- oder Hoff-Mist gewesen? ob zur Braache, oder Wendt-Fahre, oder zur Saat gemistet? ob er balde oder späthe untergepflüget worden? wann gesäet worden? ꝛc.

8) Wann die Saat aufgegangen, wie sie aufgegangen, und dergleichen mehr?

9) Solchergestalt wird die Saat den gantzen Winter durch bis zur Ernde observiret.

10) Dergleichen Tabelle müßte auch vom Sommer-Felde accurat geführet werden und dieses alles ohngefehr nach beygefügtem Schemate. Wann die Gesellschafft zu Stande gekommen, könnte man solche Tabelle aufs gantze Jahr drucken lassen, daß alsdenn bey den täglichen Observationen nur mit ein Paar Monten, wozu man der Kürtze halber auch Signa wählen könnte, die Veränderungen notiret werden dürfften.

Auf diesem Fusse hoffte ich hinter manche Wahrheit, und in vielen Fällen zur Gewißheit zu gelangen, besonders, wann viele gute Freunde an diversen Orten dergleichen Annotationes zu gleicher Zeit macheten, indem e. g. 20 gute Freunde in 1 Jahre mehr observiren könnten, als ein eintzelner in 20 Jahren.

Jahr,

TABELLE
zum Winter-Felde.

Jahr, Monath und Tage. e. g.	Des Mondes Abwechselung. e. g.	Der Witterung Abwechselung.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1748. Junius. 16. 17. 18. 19. 20. 21.			Ueber ner Boni andere auch die rade ge bestehen, den: e.g. zur Kuh- es unter- Saat	haupt té besch Obser se bey gen den woriñen welchen Braache, Schwei gepflü unterge	müßte rieben vatione jedem Datum, sie will, Tag dis Wendt- ne- Sch get? wa pflüget,	unter je seyn. Her s beym Stück A an wel vorge oder je Fahre, af-Hoff- nn das oder nur	der Nro. nach mü Monde Ackers, ge chem ei gangen, nes oder oder St Stück unterge	das Stü sten be und der nau und ne Verän gegen ü Stück Saat; all-Mist Landes egget	ck Landes sonders, Witte zwar im derung, ber noti Ackers ob es mit gedün besäet; sey? ꝛc.	nach sei- wie alle rung, mer ge- sie mag ret wer- gemistet, Pferde- get, wañ ob die

Ehe und bevor dergleichen Veranstaltungen nicht gemachet werden, kan man den Erfahrungen wenig oder gar nicht trauen.

Man wird wenige Wirthe finden, die gar keine Erfahrungen in einem und dem andern Stücke haben solten, ja! ich will sagen, daß wann man diese einzele Erfahrungen so verschiedene Wirthe haben, auf einem Hauffen zusammen hätte, und so qualificiret wären, daß man darauff bauen könnte, so würde man schon einen ziemlichen Vorrath haben. Alleine! so findet man bey genauem Nachfragen viele Mängel contra §. 16. sqq. meines Beweises, dergestalt und also, daß man sie nicht sicher allegiren darff, vielmehr bleibt bey einem Grund suchendem Gemüthe immer der Scrupel übrig, ob es wahr sey und unter was Umständen der Vorfall quæst. sich ereignet? Wer ist dann, der sich die Mühe gibt, von Tage zu Tage alle Veränderungen in fidem aufzuschreiben? Es heißt aber hier quod minima circumstantia variet rem. conf. §. 12. sqq. Da auch wenige Land-Wirthe geschickt sind, Erfahrungen zu sammlen, und experimenta oeconomica anzustellen, so, daß man darauf fussen könnte; §. 5. 13. seqq. So ist nun unumgänglich nöthig, daß diese oeconomische Gesellschafft, unter Direction eines oeconomi litterati, der die §. §. 21. sqq. berührte Geschicklichkeit hat, stehe, und nach dessen Vorschrifft lediglich observire. Damit man auch den guten oeconomischen Freunden, welche öffters von den Nahrungs-Sorgen hefftig mitgenommen werden, alle Furcht und Angst benähme, so müsten ad §. 26. die Versuche nur Scheffelweise veranlasset, und von der Gesellschafft ihnen allenfalls garantiret werden. Denn zu richtigen Erfahrungen braucht es so grosser Weitläufftigkeiten nicht, und wann man erstlich festen Fuß hat, hat man keine Gefahr im Grossen mehr zu besorgen. Man muß aber der Schwachheit öffters zu Hülffe kommen.

Alle

Alle diese Arbeit ist auch gar nicht mühsam. Es gehöret nichts weiter dazu, als daß ein guter Wirth, der ohne das wissen muß, was in seiner gantzen Wirthschafft täglich, ja! stündlich vorgehet, des Abends ein viertel Stündgen daran wendet, und in die Tabelle unter jedem Titel einträget, was vorgefallen ist, und zwar mit gantz wenigen Worten und pur historice.

Ad §. 43.

Wer leugnen wolte, daß unglaublich viel Korn von dem ausgestreutem Saamen verderbe, der müste beweisen, daß die angezogene Erfahrungen unrichtig, und die daraus gezogene Schlüsse falsch sind, welches wohl vor der Hand nicht zu besorgen ist. Nechst dem aber, was ich schon nach Gelegenheit in meinem Beweise berühret habe, kommt auch wohl vieles daher, weil wir die ausgesäete Scheffel immer vor voll rechnen, da doch viele taube Körner darunter mit begriffen sind, wiewohl auch beym Auffmessen die taube Körner mit angerechnet werden. Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin, anzuführen, was ich Anno 1743. probiret.

1) Als ich den 17. Maji im Felde das Getreyde besahe, fand ich im Dreesch-Lande, worinnen 1. fähriger Winter-Roggen gesäet war, eine erstaunende Menge Halme, so sehr kurtz waren, und sehr betrübt stunden. Ohngeachtet der Regen in diesem Jahre nicht fehlete. Ich untersuchte die Ursachen und fand, daß die Wurtzeln kaum Erde gefasset hatten, indem nur gantz kleine und die behendeste Fäserchen etwas wenig in der Erde stacken, welches daher kam, weil der Dreesch nur einmahl gepflüget, und dabey so steiff war, daß die Körner, so auff der umgestürtzten Fahre zu liegen gekommen, deren eine unglaubliche Menge war, nicht eindringen, mithin auch keinen hinlänglichen Nahrungs-Safft, an sich ziehen können. Ich nahm einige Pflantzen heraus, deren längste und beste mit Wurtzeln und Halmen 8 Zoll und die geringste 3 Zoll lang waren.

ren. Ich versetzte diese Pflantzen in meinen hinterm Hause seyendem pur sandigem Garten, der aber gut gedünget war, und begoß sie den ersten Abend, nachhero nicht wieder. Den Ort, wohinein ich sie 1½ Zoll tieff setzte, warff ich gantz verlohrner Weise mit dem Gräber um. Diese 3 miserable Pflantzen vermehreten sich dergestalt, daß ich nachgehends 36 Halme daraus zeugete. Weil die Verpflantzung aber spät geschahe, so wurden die Körner nicht reiffe, andern Theils wurde es auch versäumet, daß die noch reiffe gewordene Körner nicht gezählet worden. Notetur hæc observatio.

2) In selbigem Jahre den 20. Maji nahm ich die auserlesenste Gersten- und Haffer-Körner, weichete von jedem die Helffte, nur in purem Wasser ein, die andere Helffte nicht. Ich pflantzete sie Reihenweise in meinem Garten, und zwar auf einer sandigen Höhe, die doch, die Wahrheit zu sagen, nicht mager war. Der Fleck ward nur verlohren umgegraben, und überall nicht begossen, weil der Regen ordentlich fiehl.

Von den eingeweichten Körnern sowohl, als den uneingeweichten blieben viele zurück, die gar nicht aufgiengen. Ich hatte dabey sowohl von dem Gersten als Haffer, imgleichen von dem Eingeweichten sowohl als dem Uneingeweichten, die 1ste Reihe 2 Zoll tieff, die 2te Reihe 1½ Zoll tieff, die 3te Reihe 1 Zoll tieff, die 4te Reihe ½ Zoll tieff, und die 5te Reihe so gepflantzet, daß diese nur eben mit Erden bedecket war.

Diejenige Körner, so nur eben mit Erden bedecket waren, gingen in die 5 Tage später auf als die andern Körner, so vorbeschriebener massen unter die Erde gebracht waren, und zwar sowohl die ein- als uneingeweichte Gersten- und Haffer-Körner. Ja! die uneingeweichte Körner gingen fast alle eher auff, als die eingeweichte, gleich wie auch von den eingeweichten mehr zurück blieben, welche nicht aufgingen, als von den uneingeweichten.

Da

Da die erwählte Lehr-Arth itzo sich nicht wohl zum gründlichen demonstriren schicket, so will mich auch vor dieses mahl damit nicht aufhalten, sondern künfftig, so GOtt will, davon ausführlicher und ordentlicher raisonniren, itzo aber nur einem attenten Leser zum Nachdencken folgendes erzählen:

Als ich §. 95. des Beweises schrieb, dachte ich, daß zu Beförderung des schnellen Auffganges und Wachsthums des Saamens, damit er dem Unkraute zuvor käme, nichts besser sey, als wann man den Saamen vorhero einweiche; indem ich glaubte, daß er nunmehro so viel Zeit zum Quellen nicht gebrauchen würde. Weil ich aber der Sache nicht gewiß, und besonders die erzählte Erfahrung mir entgegen war, schwieg ich davon stille. Nach diesem bin ich durch andere Wirthe, so imprægnirtes und unimprægnirtes Korn in einem Tage und auf einem Stück Ackers zugleich ausgesäet, in meiner Erfahrung bestärcket worden, daß nemlich von dem imprægnirten Saamen mehr zurück geblieben, als von dem ordinairen, auch, daß dieser, wo nicht eher, doch gewiß gleich zeitig mit jenem aufgegangen.

Meine Saat hatte ich nur in klahrem Wasser, die guten Freunde aber hatten ihre in Mist-Adel 24. Stunden lang eingeweichet.

Man kan nun vollends begreiffen, daß es wahr sey, was ich §pho 134. von der Imprægnation gemeldet, und daß die Besorgniß nicht ohne Grund sey.

Als es mit meinen gepflantzten Körnern zur Reiffe kam, hatten die Vögel sich schon treflich lustig darinnen gemachet, so, daß ich nicht einmahl die Halme, welche zum Theil zertreten, zum Theil abgerissen waren, mehr zusammen bringen und zählen konnte, ja über der langwierigen Arbeit, da ich alle Halme, Aehren und Körner in den Aehren zu zählen vorhatte, und über das meine auswärtige Wirthschafft besorgen muste, wurden die 1½ und 2 Zoll tieff gepflantzten Körner und Aehren allzu reiffe, fielen aus und wurden von den Vögeln dergestalt verzehret und ruiniret, daß man weder Halme noch Aehren, noch Körner zählen konte, und so war es auch durchgehends dem Haffer ergangen. Diesem nach hatte ich

1) von den eingeweichten 5 Gersten-Körnern, welche nur eben mit Erde bedecket, und deren nur 4 bekommen waren.

	Halme	Aehren	Körner.
	32	20	783.
2) Von den 5 eingeweichten Gersten-Könern, so ½ Zoll tieff geleget waren, und alle 5 bekommen.	62	53	2018.
3) Von den 5 eingeweichten Gersten-Körnern, so 1 Zoll tieff lagen, und davon nur 4 bekommen waren.	45	41	1531.
Summa	139	114	4332.

1) Von

	Halben	Aehren	Körner.
1) Von den uneingeweichten 5 Gersten-Körnern, so eben mit Erde bedecket worden, und deren 1 zurück geblieben, zählte ich noch — —	46	35	1535.
2) Von den uneingeweichten 5 Gersten-Körnern, so ½ Zoll tieff gepflantzet waren, waren nur 4 bekommen, und ich zählete	52	45	1440.
3) Von den uneingeweichten 5 Gersten-Körnern, so 1 Zoll tieff geleget, waren nur 3 bekommen, und es wurden gezählet.	38	36	1466.
Summa	136	116	4441.

Der Hochgeneigte Leser kan hiebey selber die Vergleichungen nach Belieben anstellen, ich will aber überhaupt nur anzeigen, daß bey der Erndte zwischen meinen ein- und uneingeweichten Körnern wenig Unterschied war: ferner, daß, wann alle Halme, die noch gar zu jung waren, und welche ich dahero nicht mit aufgeschrieben habe, reiffe Aehren und Körner bekommen hätten, die Erndte ungleich grösser geworden seyn würde, und endlich, daß, wann ad Sphum 120 sqq. bewerckstelliget werden könnte, daß die erstere Halme aufgehalten, und die letztern in ihrem Wachsthume befördert würden, mithin, daß die letztere Pflantzen auch vollkommene Aehre und Körner kriegten, man eine kostbahre Erndte zu hoffen hätte. Aber! wie geschicht das? und wie macht man es? Da siehe du zu, ich will auch sehen, wie ich es wahr mache, wann

mir GOtt wiederum Gelegenheit zu Wirthschafften schencket. Es würde auch über das gar zu weitläufftig fallen, meine Gedancken und Vorschläge darüber zu eröffnen.

NB. Ueberhaupt verdienet man bey der Land-Wirthschafft mehr Danck, wann man alles à posteriori, i. e. durch augenscheinliche Proben demonstriren kan. Die mehreste Welt ist geschickter handgreiflich zu philosophiren, als in abstracto, und ich würde auch jene Methode dieser gewiß vorgezogen haben, wann der Himmel Fiat! dazu gesaget hätte.

Ad §. 48. & 59.

Es frägt sich, wann der Acker allemahl, nachdem er ungepflüget worden, eine Zeit dazwischen ungerühret liegen bleibet, ob ausser der Fäullniß und Stockung noch ein anderer Entzweck dadurch erreichet werde? Wir wollen, um nicht undeutlich zu werden, von der Braache zum Winter-Korn, und von der Streeck-Fahre zum Sommer-Korne reden. Bekanntermassen verstreicht eine gantze Zeit, ehe die Wendt-Fahre gepflüget wird. Wann zur Braache und Wendt-Fahre gemistet, und der Mist untergepflüget worden, so begreifft ein Kind, daß der Mist die Fäullniß mithin die Mürbigkeit befördere, und verursache. Wird solchemnach die Braache und Wendt-Fahre noch dazu tieff umgearbeitet, so kommt die oberste zahme Erde unten, und die unterste wilde Erde oben auff zu liegen. Da nun die fette Feuchtigkeiten eher nach der obern Fläche, als unterwerts sich ziehen, vid. §. 61 sqq. der Thau, Regen und Schnee von oben herab düngen, §. 74 sqq. so wird das untere, und nun durch das Pflügen oben zu liegen gekommene Erdreich, je länger es so lieget, so wohl von der gekünstelten als natürlichen Düngung durchdrungen, mithin ihm die

Wild-

Wildheit mehr und mehr benommen, nechst dem, daß er auch mehr Zeit zu faulen hat. conf. §. 81 sqq.

Nun beantworte der hochgeneigte Leser selbst die Fragen: ob es gut sey, wann man zeitig braache? ob es gut sey, wann man vor Winters streecke? ob es gut sey, wann man im Früh-Jahre zeitig streecke? ob es wohlgethan sey, daß, wann man Bäume verpflantzen will, man ½ oder ¼ Jahr vorhero die Löcher dazu grabe? ob es rathsam sey, den Acker zwischen der Braach- oder Streeck-Fahre, und zwischen der Wendt-Fahre liegen zu lassen? und welches das Beste sey? oder ob es nicht dienlicher sey, Wendt- und Saat-Fahre gleich hinter einander, so geschwinde es immer möglich ist, zu pflügen? Welches die beste Mode sey, ad §. 60. allemahl gleich tieff, oder das erste mahl braff tieff und hernach flach, oder umgekehrt zu pflügen? in welche Fahr der Mist am nützlichsten gebracht und untergepflüget werde? und endlich, ob es gut gethan sey, daß man den Mist über den Acker gebrochen lange liegen lasse? Der attente Leser wird die Decision aus vorhergegangenen ohne Mühe geben können.

Ad §. 62. sqq.

Je später in den Herbst hinein, je kälter wird die Lufft, mithin auch die Erde, und dieses nimmt täglich zu, weil aber gleichwohl der Erd-Körper starck und grob ist, so gehet es ziemlich langsam, und folgender gestalt damit zu. Die Sonne verliehret gegen den Herbst und Winter täglich mehr und mehr von ihrer Force, die Kälte der Lufft nimmt dagegen zu, und bestreicht die obere Fläche der Erden, mithin wird die obere Fläche eher kalt als unterwärts, und die unten noch verborgene Hitze ziehet sich allgemach nach der obern kalten Fläche. Gleichergestalt nimmt die Sonnen-Hitze gegen das Früh-Jahr und gegen den Sommer täglich zu, gleich wie dahero

hero die streichende Lufft täglich wärmer wird, und die obere Fläche der Erden berühret, durchstreichet und erwärmet, ob gleich es unterwärts noch lange sehr kalt, ja! so gar noch spät im Sommer unter der Erden Eyß zu finden ist, mithin, obgleich die Fläche oberwärts zeitig warm zu seyn scheinet, so kältet es doch von unten auf nach der obern Fläche. Aus diesem Grunde wird begreiflich, warum der Soldat später in den Herbst hinein im Felde aushalten, hingegen im Früh-Jahr wiederum erstlich späth campiren könne?

Da nun zum Wachsthum nicht nur Düngung und Feuchtigkeit, sondern auch hauptsächlich Wärmniß erfodert wird, conf. §. 75, 76, 77. so handelt ein Wirth desto vernünfftiger je zeitiger er die Winter-Saat unterschaffet, und er hat nicht zu besorgen, daß von dem ausgesäetem Korne so viel zurück bleiben und crepiren werde, als wann er späte säet. Unsere Landwirthe in den Provintzen, wo sie wieder alle Vernunfft sehr späte, ja bis Lichtmesse, Winter-Korn zu säen pflegen, begreiffen es gar wohl, sie brauchen aber dagegen ein noch unvernünfftigeres Mittel. Je später sie nemlich säen, je dicker streuen sie den Saamen, und wollen durch diese Menge allenfalls es bewerckstelligen, daß, wann auch die Jahreszeit vieles Korn ruiniret, dennoch nolens volens sie noch gnug übrig lassen müsse, und gleichsam nicht alles übermannen könne.

Je zeitiger ich demnach die Winter-Saat besorge, je wärmer ist mir noch das Land: je wärmer der Acker noch ist, je zeitiger gehet der Saame auf, und je mehr Zeit hat er, unter sich zu wurtzeln und oberwerts Zweige auszuwerfen, oder (wie man es nennet) sich auszubreiten. Kommt er dergestalt bewaffnet in dem Winter, was will der Winter seinen Wurtzeln, die nicht mehr so gar zart und jung, sondern schon härtlich geworden sind, thun? und diejenige Neben-Pflantzen, so wir im Frühjahre erstlich von ihm erwarten, sind schon im Herbste angekommen, und können im Frühjahre mit

mit den andern gleich munter fortwachsen. Der geneigte Leser beliebe einen Blick hiebey in §. 120 & 121. zu thun, und zu erwegen, was itzo ad §phum 43. (2) in fine gesaget worden. Bey diesen Umständen, wann dabey die übrigen Requisita mit angebracht werden, muß die zeitige Saat ordinairement und regulierement besser gerathen im Strohe und Korne, als die spätere. Ich könnte hiebey noch mehrere ausnehmende Vortheile, so das zeitige Säen für den späten Säen hat, allegiren. Eins will ich aber nur noch gedencken: Der späte Saame kan der Kälte halben im Herbste die gehörige Wurtzeln nicht schlagen, und im Frühjahre kan er der Festigkeit halber nicht, nachdem der viele Regen, Schnee und Schlage, so den Winter hindurch fället, das Erdreich schon ungleich fester gemachet, und zusammen geschlagen hat, so, daß er alsdann nicht mehr, oder wenigstens schwerlich in die Erde eindringen kan.

Unsere Land-Wirthe sind zum Theil von den Vorzügen der zeitigen Winter-Saat überzeuget, ob es wohl in einer grossen Wirthschafft ihrer Meinung nach nicht immer thulich seyn wolle, welches vor der Hand mich nicht bekümmern soll. Nur wollen sie in niedrigen Aeckern die gar zeitige Saat durchaus nicht statuiren, meinende, das Unkraut habe alsdann noch zu viel Zeit zum wachsen, und die Erfahrung lehre, daß in diesem Falle dasselbe überhand nehme, mithin wenig Korn gebauet werde. Wann hingegen das Winter-Korn in den niedrigen Aeckern so gesäet werde, daß es vor Winters nur, wie Hechel-Zähne heraus sprossen könne, so gebe dieses in diesen Aeckern das beste Korn. Ich will diese Erfahrung, ob sie wohl wegen der mannigfaltig vorkommenden andern Umständen noch einer grossen Limitation bedarf, in ihrem Werthe lassen, bis wir von dem Unkraute zu reden Gelegenheit bekommen werden, nur kan ich nicht unberührt lassen, daß, da die Niedrungen natürlicher Weise nässer, mithin kälter sind, auch gegen den Herbst eher nässer und kälter werden, man bey selbigen mehr Ursache habe, mit der

Winter

Winter-Saat zu eylen, gleichwie man um der Nässe und Kälte willen die Niederungen später mit Sommer-Korn besäet, als die hohen, bis nemlich die Nässe sich verzogen, und der Boden warm geworden.

Die Sommer-Saat anlangend, so ist es gleichfals sehr vernünfftig, daß man mit deren Ausstreuung so lange warte, bis die Erde erstlich erwärmet worden, besonders mit demjenigen Saamen, welcher pfleget untergepflüget zu werden. §. 116. 117.

Weil es mir einfällt, so muß ich hieselbst erinnern, daß, wann dem geneigten Leser dieser und jener Punct gefallen, und er resolviren solte, denselben zu beobachten, er auch die übrige Requisita nicht vergessen wolle, sonsten ich ihm den versprochenen Effect nicht garantiren kan, vielmehr ihn auslachen muß, wie jenen armen und einfältigen Student, der ihm ein kostbahres Kleid machen lassen wollen, ohngeachtet er noch nichts dazu hatte, als einen schönen Knopf, den er von ohngefehr gefunden hatte.

Noch eines. Wir observiren in den Gärten und den Feldern, daß, wann dem Saamen oder Pflantzen nur anfänglich gut zu Hülffe gekommen werde, so, daß sie, wie man zu reden pfleget, erst gut auf die Beine kommen, sie hernach eher und besser sich halten, wann sie auch nachgehends einige harte Wiedrigkeiten auszustehen haben, aus welchem Grunde die imprægnatio in fetten Mist-Adel, cæteris paribus das ihrige beytragen würde, indem die dadurch dem Saamen in Quantität mitgetheilte Fettigkeit und der Zehrungs-Pfennig doch wenigstens 14 Tage lang gegen hält, und würcket. conf. §. 131. seqq. Hingegen wann der Saame oder die Pflantze gleich auf den Pfohten erstirbet und gleich Anfangs Noth und Gefahr leidet; so helffen ihr nachgehends alle andere Stärckungen und Hülffs-Mittel wenig, oder gar nichts. Fiat applicatio

auf

auf die Winter- und Sommer-Saat und deren Bestellung, weil die Erfahrung ihren Grund und ihre Wahrheit hat.

Ad §phum 86. & 87.

Ich habe oben ad §phum 62. gedacht, daß unsere Land-Wirthe es nicht wagen wollen, in den Niedrungen zeitig Winter-Korn zu säen, und habe zugleich versprochen, bey Gelegenheit des Unkrauts davon mehrers beyzubringen. Jetzt zeiget sich die Gelegenheit dazu. Ich würde es folgendergestalt wagen, 3 Wochen vor Michaeli Winter-Roggen ohne Sorge und Gefahr in diejenige Niederungen, wo unsere Wirthe Winter-Roggen zu säen pflegen, zu säen, und den schönsten Roggen in reichem Maaße erwarten: Wann es nemlich gemistet werden müßte, wolte ich es zur Braach-Fahre misten, den Mist so gleich tief, ja recht tief, und so zeitig, als nur thulich, unterpflügen lassen, alsdann solte er bis zur Wendt-Fahre ungerührt liegen, so, daß so wohl die Wurtzeln des Unkrauts, als auch der durch den Mist von neuen hineingebrachte Saame desselben vollkommene Zeit hätten aufzugehen und hervor zu schiessen. Kurtz vor der Saat-Zeit würde ich ihn recht tief und kurtzfährig wenden, und mit eysernen Eggen tüchtig durcharbeiten, auch gleich darauf zu Saat pflügen lassen.

Auf diesem Fusse könnte das Erdreich, weil es zur Braache braf durchgepflüget worden, tüchtig durchwärmet und von den überflüßigen Feuchtigkeiten entlediget werden, der vorhandene Saame des Unkrauts hätte auch treffliche Zeit und Gelegenheit aufzugehen, so, daß zur Wendt-Fahre-Zeit wenig Saame des Unkrauts, sondern lauter Unkrauts-Pflantzen auf dem Acker zu finden seyn solten. Diese wolte ich durch das Pflügen und Eggen zur Wendt-Fahre und zur

Saat gleich hinter einander dergestalt beunruhigen, daß ihm die Lust zum Aufgehen vergehen solte, zumal 4 Wochen vor Michaeli die Sonnen-Hitze noch penetrant gnug ist, das gestöhrte und offte gerührte Unkraut verwelckend zu machen. Wann solcher gestalt das Land mürbe, locker, trocken und reine gemachet worden, solte der Saame in der noch warmen Zeit schnell gnug aufgehen, und fortwachsen, und ich würde nicht Ursache haben zu besorgen, daß das noch übrig gebliebene Unkraut das Korn übermannen sollte. Würde es gegen das Früh-Jahr kommen, so solte dieser Roggen sich männiglich wieder das Unkraut retten und wehren.

Ad §phum 94.

Dieser §phus enthält auch einen Grund in sich, daß man den Saamen nicht zu dick, sondern nur dünne aussäen solle. Weil nemlich ein jedes Körnchen mehr thun soll und kan, als es bishero gethan, so will es nebst der glücklichen Laage auch Nahrungs-Saafft gnug haben, damit es seine Bereitwilligkeit, welche vorhero in einer leeren Möglichkeit, fruchtbahrer seyn zu können, bestand, auch in der That erweisen möge, welches alles der Herr Wolff in Thesi sehr wohl erkannt, und die Nothwendigkeit davon erwiesen, ich selbst, nebst andern Beweisen, auch hieraus dociret, daß der im kalten Winter Anni 1740. unversehrt gebliebene Winter-Saame wieder alles Vermuthen reichlicher gelohnet hat. conf. §. 111. sqq. item 122. (5) Denn wann der Saame nechst der erforderlichen Tieffe, auch weit gnug aus einander lieget, so kan er mehr Neben-Zweige, folglich mehr Halme, Aehren und Körner bringen, und das Erdreich kan ihm auch mehr Safft suppediriren, wie dann hieselbst gilt, was §pho 94. beym Schaden, so das Unkraut verursachet, erwehnet worden. Ja, das Dünne-Säen ist

auch

auch eben darum anzurathen, weil uns der Mist sehr fehlet, und wir den vielen Aeckern so viel Mist nicht geben können, als er zu dicker Saat haben müste. Man erinnere sich hiebey, was oben von der Düngung raisonniret worden.

Unsere Land-Wirthe sind der Meinung, daß man denjenigen Aecker, der braff fett und wehlich ist, mithin, nach ihrer Mund-Art, die dicke Saat austragen, vertragen, oder ausführen kan, braff dicke besäen könne und müsse; Es frägt sich hierbey, ob sie Grund gnug zu diesem ihrem Glauben haben.

Ich will ein Stück Landes annehmen, das nebst der guten und tüchtigen vorher gegangenen Bearbeitung, wann sie auch nur nach ordinairen Maximes eines guten Wirths bewürcket worden, auch gut und zu rechter Zeit gedünget worden, und wovon also das erwehnte prædicatum gesaget werden kan, daß es dicke Saat vertragen könne. Wann ich diesen bezeichneten Acker dicke und starck besäe, und noch dazu etwas zeitig, daß die mehreste Körner fortgehen; So muß, weil es noch dazu geil in die Höhe scheust, sich lagern, wann auch die bekleibte Körner gar keine Neben-Halme trieben. Was will dann nicht geschehen, wann vollends solten häuffige May-Pflantzen zu rechter Zeit erfolgen? Es mögen aber dergleichen May-Pflantzen erfolgen oder nimmermehr, so muß doch das von einem solchen gewaltig bestreuten Acker gebaute Korn schlecht lohnen. Es schiesset gut ins Stroh, die Aehren aber, und das darinnen verschlossene Korn sind lange von der Güte und Schwehre nicht, wie dasjenige Korn, so nicht zu dicke gestanden ist. Ich zweiffele, ob ein Land-Wirth mir diese Folgerungen, wieder die Erfahrung zu seyn, werde verwerffen können. Man solte einen vorbeschriebenen und gut beschmiehrten Acker gantz zeitig und gantz dünne besäen, gewiß der Effect soll sich ausnehmen, wie

überhaupt das Dünne- und Zeitige-Säen, nebst fleißiger Erneurung und Veränderung der Saat, die erfahrne Wirthe noch niemahls gereuet hat.

Daß die öfftere Veränderung der Saat, so wohl in den Gärten als auf dem Felde vortheilhafft sey, ist bey verständigen und erfahrnen Wirthen eine ausgemachte Sache, ohngeachtet weder ich noch ein ander mir eine gründliche, begreiffliche und hinlängliche Raison davon geben können. Solte jemand dergleichen ausfündig gemachet haben, so werde mir eine Ehre und Vergnügen machen, wann ich davon unterrichtet werden könte.

Was ist dann nun von den Anschlägen zu halten, worinnen dem guten Lande eine stärckere Aussaat angerechnet, und dahero plus heraus bracht wird? Mir deucht immer, sie würden vernünfftiger und begreiflicher handeln, wann sie die Grösse der Aussaat pro Morgen herunter, und dagegen 2. ad 3 Körner mehr zur Arrende ansetzten, beydes aber zu thun, gehet nach itziger Art zu Wirthschafften nicht an, sonsten eine impardonnable Plus-Macherey heraus kommen würde.

Ad §phum 96. 97.

Von dem Bau der Eggen etwas weniges zu deren Verbesserung zu erinnern, so würde ich selbige, zumahl, da sie hauptsächlich gebrauchet werden sollen, das Land mürbe, und vom Unkraute reine zu machen, folgender Gestalt anfertigen lassen: Da die Eggen gewöhnlicher Maassen 4 Balcken haben, wolte ich deren 5 nehmen, und sie eben nicht sehr starck, aber etwas länger machen. Die eiserne Zähne allzusammen sokten nicht gerade niederwärts,

sondern

sondern etwas krum und schraht nach dem Pferde zu gerichtet stehen. Die Zähne in dem vordersten Balcken solten nur 2 Zoll lang, die Zähne des andern Balckens 3 Zoll, des 4ten 5 Zoll und des 5ten 6 Zoll lang unterm Balcken bey der erwehnten Krümmung und Richtung hervor ragen. Darnechst solte die Egge so gebauet und gebrauchet werden, daß die Zähne des 2ten Balckens diejenige Erde berühreten, welche zwischen den vordersten Zähnen unberührt durchgeschlichen, und so solten die Zähne des 3ten Balckens den vorhergehenden des 2ten Balckens und des 4ten Balckens Zähne dem 3ten und des 5ten Balckens Zähne dem 4ten aufpassen. Auf diese Art wolte ich dem Unkraute ohne die geringste Kosten hefftig zusetzen, und es solte vor meinem Grimm sich listig verkriechen müssen, wo ich selbiges nicht attrapiren solte. Würde es dann auch beym ersten Uebereggen 1 Pferd mehr kosten, was wirds dann seyn? Spannet doch der Fuhrmann auch 1 Pferd mehr an, wann der Weg nicht gut und die Last schwer ist. Wer es aber geschickter machen kan, thue es und lehre es mich auch, ich werde es mit Dancke annehmen, ob ich es gleich itzo vor der Hand nicht nutzen kan. Aber!

Ad §phum 98.

Eben diese Eggen werden zum Unter-Eggen des Saamens zu schwehr seyn! Ich glaube es auch selber, aber ich habe auch nicht gesaget, daß sie dazu adhibiret werden sollen. Nimm lieber hiezu leichte höltzerne Eggen, oder mache es sonsten so geschickt, als du immer kanst. Ich weiß wohl, wie ich es machen wolte, daß die §pho 99. ad 107. bemerckte inconvenientzien ziemlich evitiret werden solten. Nur dieses eintzige kan ich nicht vergessen. Nemlich, ohngeachtet die Gärten, ratione des vielen Mistes und

tieffen Umgrabens, auch die übrige Pflege für den Acker des Feldes einen gewaltigen Vorzug haben; so muß ich doch bekennen, daß man, bey itziger gewöhnlichen Art, den Acker und die Gärten zu bestellen, eher im Stande ist, den Saamen auff den Acker tiefer unter zu bringen, als den Saamen in den Gärten. Man beliebe alle nur mögliche Inventiones gegen einander zu halten, so wird man immer finden, daß diese oder jene Arth, auf dem Acker durch unsere ordinaire Acker-Instrumenta immer leichter zu bewürcken seyn, als in den Gärten. Man inventire selber, wie und was man wolle, so wird es immer wahr befunden werden, was ich gesaget habe.

Ad §phum 117.

Wann mir unsere Herren Land-Wirthe zugesehen, daß das Unterpflügen der Sommer-Saat mit Ursache sey, daß mehr Sommer-Saame unter die Erde komme, als Winter-Saat; it. daß dadurch die Sommer-Saat mehr für die Winter-Saat in den Stand gesetzet werde, Neben-Zweige, Halme und Aehren zu pousiren, endlich, daß unter andern auch der reichliche Seegen beym Sommer-Getreyde für den Winter-Früchten mit hievon dependire; So frägt sichs, warum sie das Winter-Korn nicht auch unterpflügen? Ich weiß Leute, die es im leichten, aber nicht im schweren Acker wagen. Und die Wahrheit zu sagen, wann die Leute anders und besser ihren Acker nicht bearbeiten, auch nicht eher säen als jetzo, kan ich es ihnen fast nicht anrathen, ihn unterzupflügen. Mir deucht immer, wann man zeitig und tief Braache pflügete, die Wendt-Fahre mit dem Pfluge auch tief umarbeitete, und zwar so, daß man zeitig, i. e. wenigstens um Michaelis, wo nicht eher, mit der Winter-Saat fertig worden, man kein Bedencken finden werde,

die

die Winter-Saat mit kleinen Fahren unter zu pflügen und gantz legérement übereggen zu lassen. Man würde hiedurch die Körner tiefer unter und ordentlicher auseinander bringen. Wer aber seine Braache und Wendt-Fahre flach, und denn den Saamen eben so tief und noch dazu späte unterpflügen wolte, der dürffte mich keiner Lügen beschuldigen, wann mein Rath nicht angeschlagen, conf. was ad §phum 86. & 87. gesaget worden. Ein kluger Wirth nehme hieraus das Seine, und wann dadurch noch nichts besonders effectuiret wird; so muß er so lange warten, bis ich nach GOttes Willen Gelegenheit überkommen, per Praxin zu zeigen, was jetzo noch zu frühzeitig ist, rund heraus zu schreiben. Ich weiß wohl, daß diejenige, so meinen Beweiß mit Bedacht durchgelesen, und sonsten einige Kenntniß in der Land-Wirthschafft und dem Acker-Bau haben, auf diesen Umstand am meisten regardiret, und auch am neugierigsten erwarten, wie ich mich darüber erklähren werde. Ich weiß aber auch, daß es noch nicht de tempore sey, hierüber offenhertzig zu beichten. Der hochgeneigte Leser beliebe nur erstlich dasjenige mit Vernunfft zu practisiren, was bishero erinnert worden, ich hoffe, seine Arbeit soll dennoch und ohne dieses reichlich belohnet werden, künfftig ein mehrers.

Ad §phum 131.

Ich habe mir bis dato noch keine Mühe gegeben, eigentlich zu erfahren, wie es mit der Imprægnation gehalten werden müsse, ich glaube auch, daß wenige einen sonderlichen Gout dabey gefunden haben werden, wenigstens höre ich nirgends, daß jemand darein sich verliebt, und daraus grossen Nutzen geschöpffet habe, da doch viele die Probe damit gemachet. Wann ich aber der Sache in etwas nachgedacht habe, so finde, daß ausgemachet werden müsse:

1) Was

1) Was eigentlich für Ingredientien genommen werden müßten, um eine massam oder ein fluidum imprægnans zu præpariren. Denn es könnte leicht geschehen, daß man aus Unverstand und Unerfahrenheit etwas dazu gebrauchte, welches dem eingeweichten Korn contraire und schädlich wäre, so, daß man statt des plus, so man dahero erwartet, ein unverwindliches minus bekäme. E. g. Es dürffte nur unter dem Fluido etwas seyn, so die innere Theile der eingeweichten Körner angriffe und zerfresse, alsdann sie nicht einmahl aufgehen, noch weniger reichliche Früchte bringen würden. Mir scheinet es am sicherstен zu seyn, wann wir uns der Natur und deren Tours bedienen, wie etwa ein gescheuter Medicus es mit einem Patienten machet. Wir wissen nemlich bereits aus der Erfahrung, daß Kuh- Schaf- Pferde- Schweine- und anderer Mist die sicherste Düngung ausmachen, desgleichen, daß Gänse- Endten- und s. h. Menschen-Mist mehr Schaden thun als Vortheil. Wir wissen auch, daß, wann der Mist zu frisch auf den Acker kommt, und nicht vorhero braf gerottet, gefaulet und gestocket hat, er wenigen Effect, wenigstens im erstern Jahre, thue. Vom Menschen- Gänse- und Endten-Miste ist es ausser allen Zweiffel, daß, wann er zu frisch auf das Feld kommt, er die Felder ruinire, dahero viele Wirthe, wo sie es ändern können, nicht leiden, daß die Gänse auf der Hüthung und auf die Wiesen kommen. Aber! auch aller dieser Mist thut keinen Schaden, wann er zuvor lange gnug gelegen, und von der Lufft und Sonnen durchgewürcket worden. Wann man demnach das Mist-Wasser, so auf den Höffen zusammen fleußt, und, welches der Lufft und Sonnen exponiret ist, dazu nehmen wolte, so ginge man den sichersten Weg.

2) Müßte

2) Müßte genau ausgemachet werden, wie lange das Korn von jeder Art eingeweichet werden müßte, indem alles Korn nicht gleicher Art, sondern manches hart, manches weichhülsig ist, mithin länger und weniger in der Peckel liegen müßte. Bey diesem Puncte könnte auch ungemein vieles versehen werden, wie schon §. 134. des Beweises annotiret worden.

3) Wann der Saame seine Zeit eingeweichet worden, so frägt sichs, ob er so fort ausgesäet werden solle, oder ob er nachhero eine gewisse Zeit liegen und wieder trocknen müßte, und wie lange?

Wann die imprægnirte Saat so gleich oder gantz kurtz darauf, wann sie aus dem Wasser kommt, ausgesäet wird, so ist es schon ein gantz anderer Casus, als wann sie erstlich und vorhero auf dem Boden dünne auseinander gebracht und getrocknet worden. Ob ich nun zwar bis dato noch nicht einsehe, was und warum dieses einen Unterscheid machen könne, so deucht mir doch, daß hievon vieles dependire. Wann jemand hierinnen was zuverläßiges erfahren hätte, und mich gründlich unterrichten könnte, dem werde ich mich höchstens verbunden achten.

Was ich aus meinen eigenen und anderer Erfahrungen, so viel mir davon kund worden, weiß, so gehet der eingeweichte Saame mit dem uneingeweichten nicht gleiche zeitig auf, sondern der uneingeweichte gehet eher empor, da doch dieses wider allen Begriff und Vermuthung zu seyn scheinet, woraus ich schon so viel muthmaße, daß, wann der eingeweichte Saame ins Land kommt, eine

ungemeine Alteration vor sich gehen müsse, die vermögend ist, ihn dergestalt, ohngeachtet er schon einen gewaltigen Sprung voraus hatte, zurück zu halten und zu setzen, daß der uneingeweichte ihm dennoch zuvorkommt. So der Himmel mir Zeit und Raum giebt, so werde durch untrügliche Erfahrung suchen, hinter die Wahrheit und den Grund zu kommen. Es würde dieses ein auszumachendes Stückgen vor die œconomische Gesellschafft seyn. conf. §. 129. seqq.

Ad §phum 136. seqq.

Daß der Herr v. Locabelli von den Grund-Vortheilen, so zur Vermehrung des Getreydes und Verbesserung des Korn-Baues unumgänglich erfodert werden, nichts sonderliches gewußt, davon zeuget der Bau seiner Machine, daß sie aber dennoch so wunderbahre Würckung gethan, würde eher bewundert werden müssen, wann man nähere und eigentlichere Kundschafft von dem Acker und dessen vorhergegangenen Zubereitung hätte.

Es mag nun dem allem seyn, wie ihm wolle, so siehet man aus dem Bau und Application dieser seiner Machine so viel, daß der Saame gleich hinter dem Pfluge in die Furche oder Fahre gefallen, und in continenti zugeegget worden, mithin ist das von ihm durch die Machine quæst. ausgesäete Korn tief und ordentlich zu liegen kommen. Hiernechst ist auch zu vermuthen und zu glauben, daß zu dieser so eclattanten Probe nicht der schlimste und magerste, sondern gut zubereitete Acker genommen und ausgesuchet seyn werde, mithin dieser Acker wo nicht alle, doch die mehreste Requisita gehabt haben müßte, und ist dahero der ausnehmende Effect, durch diese Machine bewürcket, ein klarer Beweiß, daß des Herrn Wolffens

Theorie

Theorie würcklich practicable sey. Wer gut zu abstrahiren gelernet hat, der abstrahire bey dieser Machine physice und logice, vielleicht findet er etwas lobens- und annehmungswürdiges daran.

Ad §phum 145.

Es sind mehr als zu bekandte Wahrheiten, daß, wer nicht eigene Güther hat, sondern welche pachten will, vor allen Dingen fidejussorische oder pignoratitsche Caution haben müsse, ohne welche wohl niemand sein Guth einem Tertio Pachtweise überlassen wird. Man kan es auch niemanden verargen, der auf seine Sicherheit bedacht ist, nur beklage, daß man öffters diese Caution so hoch determiniret, daß sie theils nicht zu erzwingen ist, theils auch man gar nicht auf die Redlichkeit oder Tüchtigkeit des Pächters reflectiret. Durch diesen unproportionirlichen Rigueur entkräfftet man die Pächter grössesten Theils dergestalt, daß sie nachgehends ausser Stande sind, ihre Wirthschafft mit Nachsatz zu treiben, und daß öffters der Locator davon mehr Schaden als Vortheil, mehr Ruin als Verbesserung seines Guthes erfahren muß. Kommt dann ein dergleichen angestrengter Pächter etwas in die Hinter-Siehle, so verfähret man so hart und strenge mit ihm, daß er mit einem mahle ruiniret ist, und sein Credit bey andern auch dahin fält. Dieser öffters unnöthige Rigueur ist ja eben Schuld, daß, die Wahrheit zu sagen, ein Pächter, wo er nicht notorisch recht gut gefuttert ist, wenig Hülffe und Glauben bey andern findet, ja, daß man niemanden ungerner und unnother creditiret, als eben einem Pächter, da doch derselbe, wann er Lust hat, etwas zu verdienen und sich zu tummeln, andern vieles creditiren muß, gleich einem Kauffmanne, der selten ohne Credit seyn kan: Bey und in einer Land-Wirthschafft

meritiret das Geld wohl mit Rechte den Titul eines nervi rerum gerendarum.

Ich meines Ortes, wann ich dergleichen Güther zu verpachten hätte, würde auch wohl alle mögliche Præcaution gebrauchen, zumahl, wo ich meinen neuen Pächter noch nicht kennete, sähe ich aber, daß er gut und vernünfftig wirthschafftete, so würde ihm auch auf alle nur ersinnliche Art assistiren und souteniren, weil ein Pächter ohnmöglich gut und vernünfftig wirthschafften kan, ohne daß es nicht auch zugleich zur Aufnahme und Verbesserung des Guthes, mithin zum künfftigen raisonnablen plus gereichen solte. Allein, es heißt auch hier: quot capita, tot sensus. Was einer für eine vernünfftige Wirthschafft hält, gefällt schon einem andern nicht, der öffters super klug ist, seine eigene Grillen heget, und nach diesen seinen singulieres maximes alle andere Arten von Wirthschafften abmisset. Ein vernünfftiger Pächter ist glücklich, wann er einen vernünfftigen Principal hat, sonsten er sehr übel daran ist. Ein vernünfftiger Pächter, der nicht von Gestern und Ehegestern ist, auch nicht auf Morgen und Uebermorgen, sondern weiter hinaus siehet, kan und muß nicht allemahl nach den gegenwärtigen Umständen, sondern nach der gantzen Connexion seiner Wirthschafft beurtheilet werden, und wer ihn beurtheilen will, muß auch selbst ein vernünftiger und von Vorurtheilen befreyter Wirth seyn, sonsten ihm entgegen gesetzet werden müßte: ne sutor ultra crepidam. Wiewohl es heutiges Tages schon grande mode worden, daß ein Schuster und Schneider von den wichtigsten Staats-Angelegenheiten und Wirthschaffts-Vorfällen πρὸς καὶ λὰξ raisonniren, quasi acu tetigissent. Ja, ein gemeiner Mann, wann er auch nur ein Bauer-Gütchen hat, gleich mit einem mahle so voller oeconomischer Erfahrung und Einsichten, daß man ihn billig ein oeconomisches Monstrum

strum nennen möchte. Ein verständiger lachet darüber, und dencket öffters: Si tacuisses, oeconomus mansisses. Man hat aber doch nicht Grund gnug, sich über dergleichen Leute zu erzürnen, nachdemmahlen man täglich wahrnimmt, daß man mit den andern Wissenschafften, besonders den theologischen Wahrheiten, eben so herum spücket und schwermet. Es kommen mir alle, besonders die theologische Wahrheiten, als Unterthanen vor, die verschiedene Abwechselungen der Herrschafften haben und erfahren. Ein jeder bringet bald diese bald jene Wahrheit unter seinen Fuß und Bottmäßigkeit durch den Voigt seiner Affecten und Vorurtheilen, und wann er sich ihrer nach seiner Tyranney bemächtiget hat, so soll es den Nahmen nicht haben, daß sie unter der Sclaverey der Affecten und Vorurtheilen liegen, sondern man giebt ihr kostbahre, ansehnliche in die Augen und Ohren fallende Livrée, und wer übersichtig ist, der mercket die Fesseln nicht.

FINIS.

12957
(262695)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-434586-p0057-0

129557

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-434586-p0058-6

Joh. Fridr. Neumanns,

DISCOURS

über

seinen Beweiß

von dem itzigen ungemein schlechtem

Korn-Baue,

dessen mögliche Verbesserung und was dazu erfordert werde.

Berlin, bey A. Haude und J. C. Spener.

1748.